



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Brauchitsch, C. v.: Zauberei und Hexerei.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Zauberei und Hexerei.

Das vorliegende Thema ist neuerlich zwar mehrfach behandelt, sowohl durch Beibringen historischen Materials, als auch kritisch-wissenschaftlich. Dennoch, oder grade deshalb, dürfte es sich verlohnen für Gebildete, welche nicht zur Fachwissenschaft gehören, die Fundamente jener höchst merkwürdigen Erscheinungen klar zu legen; denn wir finden über dieselben noch vielfach irrige Vorstellungen verbreitet. Als Beispiel sei hier nur angeführt, daß man glaubt die Zauberer oder Hexen seien nur die unschuldigen Opfer verblendeter oder blutdürstiger Richter gewesen, während ein Blick in Hexenprozeß-Akten und andere geschichtliche Dokumente uns belehrt, daß die ganze damalige Zeit derartig von diesem Aberglauben durchdrungen war, daß die Individuen selbst glaubten durch Verbindung mit bösen Geistern übernatürliche Wirkungen ausüben zu können; das Hexen wurde gelehrt und gelernt, in sofern waren die Hexen subjektiv schuldig. Nur die vollständige Durchdringung der Menschheit von diesem Wahne macht es begreiflich, wie die gelehrtesten Fakultäten, die besten und edelsten Männer mit reinem Gewissen und ohne Erbarmen die ausgesuchtesten Märtern über ihre Mitmenschen verhängen konnten. Sie dachten damit im Geiste dessen zu handeln, der am Kreuze für seine Mörder betete, sie glaubten sich ein Verdienst zu erwerben, indem sie die Beleidigung göttlicher Majestät durch Folter und Feuer rächten. Solche Richter leben nun zwar nicht mehr, aber gezaubert wird auch heute noch, so hartnäckig erweist sich der Aberglaube, und dieser Umstand ist wohl geeignet, unser Interesse an dem Gegenstande rege zu erhalten. Wir werden weiterhin sehen, daß der Hexenglaube nicht aus zufälligen Umständen, persönlichen Ueberspanntheiten oder wissenschaftlicher Beschränktheit entsprang, sondern aus einer allgemein verbreiteten Neigung satanische Thätigkeit im Leben zu erblicken. Er entsprach und entsprang den herrschenden religiösen Anschauungen und nahm daher nicht eher ab, als bis jene Anschauungen geschwächt und zerstört wurden. —

Die Grundlage nun des Hexenglaubens finden wir zunächst in der dunkeln Ueberzeugung, daß diese Erde, neben dem sichtbar Lebendigen, von einer Menge unsichtbarer geistiger Wesen bevölkert sei, welche mit größerer Intelligenz und Macht begabt, die Fähigkeit haben, in das Leben und Treiben der Erdenwelt einzugreifen und sich mit derselben zu verbinden. Wir finden diesen Glauben bei allen Nationen und Religionen, jedoch so modifizirt, daß ein Volk auf niederer Kulturstufe jenen Geistern ein größeres Wirkungsfeld einräumt, zahlreiche Erscheinungen und Begebenheiten ihrem Wirken zuschreibt, welche ein gebildeteres Volk durch natürliche Ursachen begründet, erkennt. Der Indianer, der Neger sehen bekanntlich in jedem Orkan, Erdbeben, jeder Sonnenfinsterniß oder Krankheit das Wirken böser Geister, deren Zorn sie auf verschiedene Weise zu versöhnen suchen. Sie glauben daß diese Geister irdische Körper annehmen oder bewohnen, und verehren daher Fetische, Bäume, oder Thiere, als die Träger der mächtigen Unsichtbaren. Fast alle heidnischen Religionen stehen auf dieser Basis, welche selbst größten Theils ein Kind der Furcht und des Schreckens genannt werden kann, denn diese Furcht vor dem Ungewöhnlichen über das der Mensch keine Macht hat, bringt ihn zuerst auf den Gedanken an übernatürliche Mächte, welche dann, nach seinem eignen Bilde, personifizirt werden. Wo dieser Glaube bewußtes Leben geworden, bildet sich auch leicht die Ueberzeugung, daß es besonders begabten Persönlichkeiten möglich sei, mit diesen übernatürlichen Mächten in Verbindung zu treten. In den heidnischen Religionen sind es zunächst die Priester, denen diese Macht zuerkannt wird und die sie förmlich als ihr Amt verwalten. Neben denselben finden wir in Aegypten, Griechenland, Rom die Magier und Wahrsager, welche sich ebenfalls rühmten mit Göttern und Geistern in Verbindung zu stehen, und durch ihre Hülfe die Zukunft zu erkennen. Es kommen hier schon Beispiele vor, daß diesen Magiern auch die Macht vindizirt wurde, andern Menschen in der Ferne Böses zuzufügen, und schon Augustinus versichert, daß die Richtigkeit dieser Annahme von allen Philosophenschulen, mit Ausnahme der Epikuräer, anerkannt werde. Die Decemviren erließen ein Gesetz, welches aus diesen Gründen die Magier zum Tode verurtheilte, und zur Zeit des Demosthenes wurde die griechische Zauberin Lomia wirklich hingerichtet. Unter den römischen Kaisern wurden die Gesetze gegen die Magier erneuert, doch hier namentlich deswegen, weil man fand, daß unter dem Vorwande, die Zukunft zu ergründen, Verschwörungen gegen die Kaiser hervorgerufen und genährt wurden. Von irgend welchen religiösen Gründen zur Verfolgung der Magier finden wir hier keine Spur, im Gegentheil zogen die Kaiser Magier und Wahrsager gern an ihren Hof, weil sie aber wünschten allein von ihnen Nutzen zu ziehen, verfolgten sie die Wahrsager in allen übrigen Theilen des Reichs.

In der altjüdischen Welt finden wir den Glauben an Geister und Dämonen ebenfalls entschieden vertreten. Wir erinnern nur an die Geschichte von der Hege von Endor und von dem Ausspruch der Pharisäer, daß Jesus die Teufel durch Beelzebub austreibe, so wie auch an diese Austreibungen selbst. Der Geisterglaube bildete bei den Juden den günstigen Boden zur Uebertragung der Teufelzlehre aus dem Parsenthum. Auf diesem Wege gelangte diese Vorstellung in das Christenthum. Daß auch die Apostel sie hegten ergibt die Bibel an vielen Orten, von denen wir nur erwähnen: den Ausspruch des Paulus: Eph. 6, 12. „denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Der große Unterschied war nur, daß das, was bei den Heiden einen Theil des Gottesdienstes ausmachte, und ihnen ganz unbedenklich erschien, von den Christen dem Reiche des Teufels zugeschrieben und deshalb verworfen wurde, statt, wie bei den Heiden, aus bürgerlichen oder staatlichen Rücksichten verworfen zu werden. Die ersten Christen fanden um sich her eine große und alte Religion, in deren prachtvollen Bräuchen, Ueberlieferungen u. dgl. sie um so mehr ein besonderes Kunstwerk des Teufels zu erkennen glaubten, als dies Heidenthum ihrem mehr vergeistigten und verinnerlichten Glauben keine Anknüpfung bot. Sie meinten, daß die Dämonen, welche die Welt bevölkern, im gelobten Lande nur etwa den Besessenen plagen und verfolgen könnten, während sie bei den Heiden die höchste Macht besäßen und als Götter verehrt würden. Diese Anschauungen wurden noch durch jene Theorien aus dem Griechenthum gefärbt und gekräftigt, nach welchen die von den Heiden verehrten Götter, Geister von beschränkter Macht und unvollkommener Sittlichkeit — Engel, oder wie man sie nannte: Dämonen, waren, Vermittler, die mit Erlaubniß der höchsten und unzugänglichen Gottheit die religiöse Leitung der Menschheit ordneten. Diese Theorien, welche auf die Anschauungen der christlichen Kirchenväter und Lehrer so großen Einfluß hatten, setzten den Monotheismus mit dem Polytheismus in Verbindung. Die Christen nahmen die Idee von dienenden Geistern an, hielten diese aber nicht für Vermittler, sondern für Widersacher der Gottheit.

Diese Auffassung finden wir im 2. Jahrhundert in sorgfältigster Weise ausgearbeitet. Tertullian legt dar, daß die Welt voll von bösen Geistern, deren einige zu jener Empörer-Rotte gehörten, welche mit Satan in den Abgrund geschleudert wurde, während andere die Engel wären, welche in der vorsündfluthlichen Welt sich in die Menschentöchter verliebt hätten, und welche mit Recht zur ewigen Verdammniß verurtheilt wären, da sie jenen das Färben der Wolle (Ruß) und das noch furchtbarere Verbrechen gelehrt hätten, ihre

Gefichter zu schminken. Diese Geister suchten nun in jeder Weise die Ziele des Allmächtigen zu durchkreuzen, und fänden eine besondere Freude daran, die ihm allein gebührende Ehre auf sich zu leiten. Die sämtlichen Heidengötter waren, nach ihm, solche Teufel, ebenso die unter dem Namen verstorbener Heroen verehrten Geister, wie auch die dichterischen Phantasieschöpfungen der Nymphen, Dryaden, Sylphen und Faune, welche letzteren unter dieser Gestalt häufig unter Menschen erschienen wären und den Umgang mit Frauen gesucht hätten. Diese Thatsache würde so vielfach bezeugt, daß sie unläugbar dastände. Auch Augustinus folgte dieser Lehre. Man nannte die Teufel, besonders wenn sie in männlicher Gestalt erschienen: *incubi*, und glaubte, sie hätten eine besondere Vorliebe für Frauen mit schönen Haaren. Luther glaubte fest an solchen Umgang der Teufel mit Frauen, und viele wurden grade wegen dieses Vergehens verbrannt. Die Besessenen wurden gewöhnlich durch Christen befreit, in den Katakomben entdeckte man Gräber der Geisterbanner. Wie ein Christ vom rechten Pfade, so erschreckte ihn der Teufel zuweilen durch sichtbare Rundgebung. So ging z. B. eine Christin ins Theater und wurde dort vom Teufel besessen. Der Exorcist stritt mit diesem, und der Teufel erwiderte, er habe die Frau ja in seinem Hause gefunden, sprach also ganz im Sinne der damaligen christlichen Denkweise. Einen ganz ähnlichen Fall erzählt Gregor der Große von einer Nonne, welche im Garten spazieren ging und dabei etwas Lattich aß, ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen; sie verschluckte dabei einen Teufel, der ihr viel zu schaffen machte, bis sie ihn wieder los wurde. (Dialogi lib. I, c. 4.) Man kann sich denken, daß diese Vorstellungen Schrecken und stete Furcht unter den Christen erzeugten, die sich stets und überall von den Regionen Satans umgeben fühlten.

Als unter den christlichen Kaisern das Christenthum Staatsreligion geworden war, wurden die Magier und ihre Künste natürlich mehr oder minder hart verfolgt, doch würde es der Kirche vielleicht schwer geworden sein, das Volk von diesen geheimnißvollen Gebieten loszulösen, welche so ganz mit ihrem Leben und Denken verwachsen waren, hätte sie nicht ein verwandtes Element in sich aufgenommen, das dem heidnischen Zauber mit seinen eigenen Waffen entgegentrat. Wir meinen die talismanischen Wirkungen, welche von dem Weihwasser, von Reliquien, Amuletten zc. ausgehen sollten, und deren sich die Geistlichkeit in ausgedehntem Maaße bediente. Es ist nicht zu leugnen, daß die Kirche damit etwas von dem Fetischismus des Heidenthums in sich aufnahm, während jedoch andererseits konstatirt werden muß, daß kein Beispiel vorliegt, wo sie sich auf Weissagungen und Orakelsprüche eingelassen hätte, was wohl ein Beweis sein kann, daß sie sich von bewußtem Betrüge noch frei erhalten hatte, wenn sie auch dem Geist ihrer Zeit nicht allen Einfluß versagen

konnte. Dieser Einfluß ging freilich so weit, daß im Lauf der ersten Jahrhunderte große Theile des Heidenthums mit dem Christenthum verschmolzen, obgleich jenes dem Namen nach aufgehört hatte, zu existiren. Damit vollzog sich eine Korruption des Christenthums, die wohl im 6. Jahrhundert ihren Gipfel erreicht haben mochte. Doch ist längst nachgewiesen, daß die Spuren dieser Vermischung fast in allen Theilen des katholischen Glaubens vorhanden sind.

So tief die christliche Kirche übrigens in der Zeit bis zum 13. Jahrhundert von dem Glauben an stets gegenwärtige Dämonen und Teufel durchdrungen war, so kamen in diesem Zeitraum doch verhältnißmäßig wenig Hexenverfolgungen vor. Die Ursache dieser immerhin auffallenden Erscheinung ist vielleicht darin zu suchen, daß die Menschen sich ebenso fest wie in den Teufelsglauben, in die Ueberzeugung eingelebt hatten, daß der Teufel keinem Christen etwas anhaben könne, der fest an der Lehre der Kirche hänge und daß die kirchlichen Bannungsmittel: Weihwasser, Kreuzschlagen zc. den Teufel unfehlbar aus dem Felde schlugen. Dem entsprechend finden wir in den Teufelsgeschichten der damaligen Zeit den Teufel immer als den Besiegten, Geprellten dargestellt, die Furcht vor ihm trat nur untergeordnet auf, da der Zweifel an der Lehre der Kirche nur vereinzelt und im Verborgenen, überhaupt sehr selten vorkam. Eine Ausnahme bildeten durch das Mittelalter (bis ins 17. Jahrhundert) die Kabbalisten, welche als Magier verfolgt wurden. Von ihren mystischen Lehren wissen wir nicht mehr, als daß sie eine Menge altjüdischer Traditionen, gemischt mit der platonischen Dämonenlehre und einem guten Theil reinem Naturalismus, enthielten, denen sich ein felsam kühner Skepticismus gesellte. Bedeutende Geister wie Cardan, Paracelsus u. a. gehörten ihnen an. Die Kabbalisten glaubten an die Existenz von Naturgeistern, Verkörperungen der vier Elemente in Sylphen, Salamander, Gnomen, Undinen; Wesen von weit mehr als menschlicher Herrlichkeit, aber sterblich und nicht frei von menschlichen Schwächen. Zum Verkehr mit diesen Elementargeistern zu gelangen, war das höchste Ziel der Kabbalisten. Wer es erreichen wollte, mußte sich von der gewöhnlichen Lebensweise losmachen, sich durch Fasten, Ehelosigkeit, Naturstudium, der Geister würdig machen. Er mußte sich namentlich aus dem Streit der verschiedenen Bekenntnisse befreien, und in jedem derselben das Wahre zu erkennen trachten. Diese, im Grunde gut angelegte Lehre, wurde aber doch wieder von dem Zeitaberglauben verdunkelt, denn die Kabbalisten glaubten z. B., daß es ihnen möglich sei, eine buchstäbliche Ehe mit jenen Geistern einzugehen, und mit ihnen nicht bloß hienieden ein großes Glück zu genießen, sondern ihnen auch die Unsterblichkeit mitzutheilen. Auf diesen Punkt waren besonders die Verfolgungen der Rechtgläubigen gerichtet, da sie

die Geister für „incubi“ erklärten, und alle die mit ihnen verkehrten, ohne Gnade verbrannten.

Wenngleich nun in jener Zeit, außer gegen die genannte Sekte wenig Hexenverfolgungen vorkamen, so ist doch leicht zu erkennen, daß der Boden für die späteren Hexenprozesse vollauf vorbereitet war. Ein Schriftsteller des 11. Jahrhunderts: Michael Psellus versuchte zuerst die Lehre von den Dämonen in ein förmliches philosophisches System zu bringen. Er behauptete entschieden, daß die Dämonen Körper haben, nicht gleich den menschlichen, von bestimmter Form, sondern von einem feinen wolkenähnlichen Stoff, fähig jede Gestaltung anzunehmen und durch jede Oeffnung zu dringen, also gespensterhaft. Zum Feuer verdammt, suchen sie den Dualen dadurch etwas zu entgehen, daß sie sich an Orte begeben, wo sie eine feuchte Wärme vorfinden, wie in Thier- und Menschenleibern. Fälle von Besessenheit scheinen in jenen Zeiten häufig gewesen zu sein, und der Wahnsinn wurde für deren Folge gehalten. Den vollen Hexenbegriff, d. h. den Glauben, daß eine Frauensperson, die ein bewußtes Bündniß mit dem Teufel geschlossen, von ihm mit übernatürlichen Kräften ausgestattet werde, auch durch die Luft zum Hexensabbath fliegen könne, um dem Teufel zu huldigen, diesen Begriff finden wir zuerst im 12. Jahrhundert. Der Gedanke, daß es solche gemeinschädliche Weiber geben möchte, rief eine unglaubliche Bestürzung hervor, und der Glaube daran verbreitete sich erst langsam, bald aber mit rasender Schnelligkeit durch fast alle europäischen Länder. Die Richter wurden berufen, diese Thatsachen zu prüfen und zu verfolgen, und Tausende von Hinrichtungen waren die Folge. Der Gedanke, daß das Christenthum durch Satans Macht in Gefahr sei, fand mehr und mehr Boden, es war wie der Ausbruch einer physischen Krankheit, deren Keime lange im Körper liegen können, bis ein äußerer Anlaß dieselben zur Erscheinung ruft. Es folgen nun die Ursachen zu diesem Ausbruch im 12. Jahrhundert und zu dem furchtbaren Umfang, den diese schreckliche Zeitkrankheit im 15. und 16. Jahrhundert gewann.

Wir sehen im 12. Jahrhundert einen Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte des Europäischen Geistes. Eine Wiedererweckung der alten lateinischen Literatur hatte das geistige Leben durchdrungen, und dadurch nach und nach den Volksglauben umgestaltet. Leise Zweifel fangen an, sich zu regen über Dinge, die bis dahin in blindem Glauben als unzweifelhaft angenommen worden waren; ein Etwas von Toleranz trat an Stelle des Hasses, der bisher alles außerchristliche Leben verfolgte, auch machte sich Interesse an rein weltlichem Wissen geltend, und die Orthodoxie ward durch mannigfache Rebe-  
reien in Angst und Unruhe versetzt, welche sie vergebens zu unterdrücken suchte. In den folgenden Jahrhunderten nahm diese Bewegung zu. Umsonst

wurde jeder Zweifel an der herrschenden Lehre als vom Satan ausgehend hingestellt, umsonst die Hexerei der Abigenser und Waldenser durch ein Blutbad zu ersticken gesucht. Wenn auch viele die Zweifel als Eingebungen des Satans in sich zu unterdrücken trachteten, wenn auch Mönche durch Ueberlässe, Geißelungen und dergl. dem Uebel zu steuern trachteten, der Fortschritt der Wissenschaften und Philosophie und deren Verbreitung war nicht zu hemmen, und rüttelte unablässig an dem mit immer größerer Starrheit aufrecht erhaltenen Gebäude der Kirche. Papst Innocenz III. richtete zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Inquisition ein, und das Priesterthum predigte aller Orten über die furchtbare Gewalt des Teufels, und erfüllte das Volk durch seine Warnungen, Geißelungen und Verdammungen mit großer Angst vor dessen Gegenwart und Macht. So haben wir hier zunächst eine Wirkung der Reaktion gegen die erwachende Selbstthätigkeit der Vernunft. Die Hinrichtungen der Inquisition verstärkten noch den Eindruck, und nach und nach richtete sich die Phantasie des Volks mit großer Energie auf diese Seite, und exaltirte und gemüthsranke Personen kamen dadurch leicht zu der Einbildung, sie hätten eine Gemeinschaft mit dem Teufel. Das Elend, welches die vielen bürgerlichen und anderen Kriege, sowie manche staatliche Einrichtungen über viele Menschen brachte, und manchen bis zur Verzweiflung trieb, steigerte die Empfänglichkeit für solche Lehren und steigerte das Verlangen, sich Hülfe zu schaffen, sei es auch durch den Beistand des Teufels. Die Inquisitoren haben konstatiert, daß die besessenen Frauen meistens ein Leben hinter sich hatten, welches durch irgend einen gewaltigen Kummer getrübt war. Zu all dem Unglück kam nun im 14. Jahrhundert noch die furchtbare Pest, der schwarze Tod, ein Ereigniß, welches die damalige Welt bis auf den Grund erschütterte. Man schätzt, daß sie in ihrer sechsjährigen Dauer fast den vierten Theil der Bevölkerung Europas dahin gerafft habe. Manche Städte verloren die Hälfte ihrer Bewohner, ganze Familien starben aus. Wir haben gesehen, daß schon früher alle furchtbaren Erscheinungen dem Teufel zugeschrieben wurden, jetzt entsetzte man sich, daß die Beschwörungen der Kirche, daß ihr Zauberapparat von Weihwasser und Reliquien über diese Ereignisse gar nichts vermochten. Dies furchtbare Sterben wurde nun erst recht als ein Werk des Satans oder als die Strafe Gottes für die Hingabe an ihn betrachtet, die vorzüglich in der Hexerei, Hezerei und anderen Gottlosigkeitkeiten gesehen wurde. Zu den letzteren wurden dann freilich die lächerlichsten Dinge gerechnet, z. B. die Erfindung der Schnabelschuhe, welche den Allmächtigen über die Maassen geärgert haben sollte. Bußprediger und Geißelbrüder (Flagellanten) durchzogen alle Lande. Die Hexenprozesse nahmen unermesslich zu, besonders als auch noch die Krankheit des St. Veitzanzes auftrat, welche wahrscheinlich eine Folge der allgemeinen nervösen Auf-

regung war. In dieser Krankheit wurden die Betroffenen von einer wilden Tanzwuth ergriffen, der sie selbst nicht widerstehen konnten, und unter lautem Schreckensgeschrei verkündeten sie dabei die Macht des Teufels und seinen Sieg. Es wird bemerkt, daß die Krankheit sich besonders stark dort zeigte, wo am meisten Fälle von Hexerei konstatiert waren, wie in den Sprengeln von Köln und Trier. Die Heilung wurde besonders durch Exorzismus bewirkt, und es läßt sich denken, daß die Krankheit, nach der Form ihrer Erscheinung, vorzugsweise dem Teufel und seinen Dienern zugeschrieben wurde. Man sieht, in welchem Grade damals die Phantasie erregt, die Seelen durch Schrecken und Angst exaltirt waren und es wird erklärlich, daß die Idee der Hexerei von vielen Glenden ergriffen wurde, um als Rettungsmittel aus der Pein, auch als Mittel zur Rache und Vergeltung verwandt zu werden, während auf der andern Seite wiederum kein Mittel für zu furchtbar galt, um der Hexerei zu steuern, welche den Feinden derselben als die Hauptursache, nicht als die Folge der großen Leiden erschien. Aus diesen und anderen Verhältnissen gewann im 15. Jahrhundert außerdem eine geistige und sittliche Anarchie eine Uebergewalt, von der man sich kaum eine Vorstellung machen kann.

Der Geistlichkeit waren, namentlich während der Pest, ungeheure Reichthümer zugefallen, denn unzählige Menschen retteten in der Zeit der Todesangst ihre Seligkeit durch Vermächtnisse an Kirchen, Klöster oder milde Stiftungen. Dadurch versank der Stand, der berufen war Frömmigkeit und Sittlichkeit zu erhalten, in Ueppigkeit und Völlerei, und vergiftete und verwirrte die Gewissen der unwissenden Masse, die auf die Geistlichkeit angewiesen war, durch ihr Beispiel. Fürsten und Adel wetteiferten in Unwissenheit, Rohheit und Habsucht mit einander. Dazu kamen Spaltungen in die Kirche. Intelligenz und Wissenschaft hatten längst daran gearbeitet, die Säulen der Rechtgläubigkeit zu untergraben, sie riefen streitende Richtungen hervor, die sich gegenseitig verdamnten und von denen jede ihre Lehre als die zur Seligkeit unbedingt nothwendige hinstellte, wie das aus dem allgemeinen Standpunkt folgte, welcher eine Autorität irgend welcher Art durchaus erheischte. Den Streitenden gemeinsam war außerdem nur die Vorstellung der Sündhaftigkeit und des Teufels mit seinen Einwirkungen, so wie die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines korrekten dogmatischen Systems, dessen Annahme vor der Hölle bewahre. Zweifel und Irrthum wurden fast allgemein als verbrecherisch hingestellt, aber jede Sekte hielt ihr Dogma für ebenso nothwendig zur Seligkeit wie die herrschende Kirche das ihrige. So trat die Reformation ins Leben, konzentrirte um ihre großen Männer die streitenden Massen, und bildete Kirchen, in denen ein gemäßigter Skepticismus sich freier entfalten, und mit dem Geist sittlicher Ordnung verbinden konnte. Aber dieser Schritt von der

Autorität zu wahrer sittlicher und individueller Freiheit war zu groß, als daß er mit einem Male hätte wirklich ins Leben treten können. Die neuen Kirchen etablierten wieder die eigene Unfehlbarkeit, verlangten unbedingten Glauben. Daß nicht nur die Sünde, sondern auch der Zweifel vom Satan herrühre, stand bei allen fest, und damit waren die Gedanken wieder auf das Wirken des Teufels gerichtet. Geist und Gemüth blieben dabei stehen auch des Teufels Wirksamkeit in der Hexerei für möglich und wirklich zu halten. So konnte die Reformation, die so Vieles reinigte und besserte, den Hexenprozessen keinen Halt gebieten. Eher das Gegentheil.

Luther selbst sah in der Hexerei nicht die geringste Unwahrscheinlichkeit, und schärfte die Pflicht ein, die Hexen zu verbrennen, wie ihm ja überhaupt der Glaube an den leibhaftigen Teufel so geläufig war, daß er selbst erzählt, wie er im Wittenberger Kloster den Teufel häufig habe in den Zellen poltern hören, wie er Nachts davon erwacht sei, aber wieder eingeschlafen, als er entdeckt, daß es nur der Teufel wäre. Die Geschichte oder Sage vom Tintenfaß auf der Wartburg ist bekannt, so wie daß er viele Geschichten von Teufelserscheinungen für wahr annahm, die uns im Lichte des Lächerlichen erscheinen z. B. die, daß ein alter Geistlicher in seiner Andacht gestört wurde, weil der Teufel hinter ihm wie ein Ferkel grunzte. Auch in dieser Zeit wurden noch Narren, Krüppel, Taubstumme und dergl. Gebrechliche als vom Teufel und seinen Handlangern den Hexen, beschädigt vorgestellt. Auch Hagel und andere schädliche Naturerscheinungen wurden ihm zugeschrieben, besonders dann, wenn sie einen eng begrenzten Strich, vielleicht das Besitztum eines Einzelnen trafen. Daß der Teufel die Menschen durch die Luft führen könne, galt noch als ausgemacht, eben so, daß er der Vater verschiedener Menschenkinder sei und da ist es höchst bezeichnend, daß Luther, trotz seiner liebenswürdigen Milde, ein solches Kind erkannt haben wollte, und den Eltern rieth, es in den Fluß zu werfen, um ihr Haus vom Teufel zu befreien.

Nicht anders dachten in der Sache die anderen Reformatoren, und Katholiken und Protestanten wetteiferten in Hexenverfolgungen. Es ist wahrhaft entsetzlich zu beobachten, in welchem Grade die Phantasie von dem Gegenstand ergriffen war, wie der Wahnsinn, der überhaupt in Zeiten politischer und religiöser Umwälzungen erfahrungsmäßig verstärkt auftritt, sich des Gegenstandes bemächtigte, wie alle erdenklichen Leidenschaften diese Zeitrichtung auszubenten suchten; sei es durch Betrug und Täuschung, um sich gefürchtet zu machen, sei es durch falsche Anklagen um sich gefährlicher Personen zu entledigen. Wir finden da Beispiele von intriguanten Frauen, die, um sich interessant zu machen, sich mit dem Schein umgaben, mehr als natürliche Kräfte zu besitzen, von Betrügnern, die durch Gaukeleien Geld zu erpressen, politische oder andere

geheime Ziele zu erreichen suchten; von treulosen Ehemännern, die, namentlich in katholischen Bezirken, sich durch Anklage auf Zauberei, von ihren Frauen zu befreien wußten; von schlauen Verbrechern, die sich durch dasselbe Mittel ihrer Ankläger entledigten. Und diese Mittel waren gefahrlos und gelangen meistens, denn die Geistlichkeit brannte vor Verlangen Zauberei aufzuspüren, und wer in ihre Hände fiel, hatte nur geringe Aussicht seine Unschuld zu beweisen, da nur Wenige die Kraft besaßen den Qualen der Tortur zu widerstehen. Denn diese wurde bei den Hexen um so schonungsloser angewandt, da man glaubte, daß sie Mittel besäßen, sich gegen Schmerzen unempfindlich zu machen. Die bei Weitem größere Mehrzahl verfiel unter den Qualen in mehr oder minderm Grade dem Wahnsinn anheim, in dessen Hallucinationen sie das zu erleben, oder erlebt zu haben glaubten, dessen man sie anklagte. Die Menge der Opfer jener Zeit übersteigt jeden Glauben. Rühmte doch ein Schriftsteller, daß in der einen Provinz Como die Zahl der Gerichteten auf tausend gestiegen sei, und in den folgenden Jahren immer einige hundert betragen habe. In Toulouse wurden 400 auf ein Mal hingerichtet, in Trier sollen 7000 Hexen verbrannt worden sein. In Nancy verkündete ein Richter Remy mit Selbstgefälligkeit, er habe in 16 Jahren 800 Hexen dem Tode überliefert. In Deutschland, der Schweiz, Schottland und besonders Spanien ging es ähnlich her, und überall war es der Alerus, welcher die Verfolgungen sanktionirte und zu Anzeigen ermunterte. Bei den Predigten wurden Zauberer und Hexen exkommunicirt, eine Geisterbannungsformel wurde dem Ritual beigefügt, der Glaube an Hexerei galt durchaus für einen Theil der Kirchenlehre. Alle Bücher zu Gunsten der Hexenverfolgung sind von Geistlichen geschrieben oder ihnen gewidmet, und die Zahl solcher Bücher wuchs zu staunenswerther Höhe; und wenn mal ein Arzt erklärte, daß Stummheit, Blindheit u. aus natürlichen Ursachen stamme, so ward er für einen Dummkopf und Atheisten erklärt, der die Macht des Satans nur nicht kenne.

Es ist nicht uninteressant, einen Blick in die damalige Literatur zu werfen. Wir finden darin die verschiedenen Arten der Hexerei förmlich klassifizirt und ordentlich in eine Philosophie des Sataniſchen eingeordnet, die in zahlreichen Traktaten verbreitet wurde, um davor zu warnen. Das hatte natürlich den entgegengesetzten Erfolg, indem es die Lüſternheit erweckte, in diese geheimnißreichen Regionen einzudringen, allenfalls auch durch Versuche der Sache näher zu kommen, und so gab es neue Opfer für die Inquisition. Bedeutende Geister machten sich diesen Zweig des Studiums zu ihrer Aufgabe. Thomas von Aquino, vielleicht der bedeutendste Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, behauptete mit der größten Entschiedenheit, daß der Teufel die Ursache von Krankheit und Unwettern wäre, daß er Menschen durch die Luft führen und

in jede beliebige Gestalt verwandeln könne, eine Idee, welche später in dem Glauben an Wehrwölfe gipfelte. Der etwas spätere Gerson, Kanzler der Universität Paris, ein reich ausgestatteter Kopf, äußert sich in ähnlicher Weise und vertheidigt den Glauben an Hexerei aus allen Kräften. Bodin, ein ausgezeichnete Philosoph des 16. Jahrhunderts, richtete seine ganze Kraft und Gelehrsamkeit auf die Vertheidigung des Hexenglaubens und Bekämpfung des Zweifels gegen denselben. Er ruft den Volksglauben aller Länder, die Werke vieler Kirchenväter und heidnischen Schriftsteller als Zeugen für seine Meinung an. Auch citirt er die Geseze und die vielen Fälle, welche vor den ersten Gerichtshöfen der Zeit verhandelt wären. Auch beschreibt er die Luftfahrten und den Hexensabbath, die Verwandlung der Hexen in Thiere, die Zeichen woran man sie erkennen könne 2c. — beruft sich auf ihr Benehmen bei Tortur und Scheiterhaufen, und findet es entsezlich sie in Schutz zu nehmen. Den frühen Tod Karls IX. von Frankreich schreibt er besonders dem Umstand zu, daß er dem berühmten Zauberer Trois-Echelles das Leben geschenkt hatte, unter der Bedingung, daß er seine Kollegen angäbe.

Auch in England, wo verhältnißmäßig wenig Hexenverbrennungen vorkamen, finden wir hervorragende Männer, welche für den Glauben an Hexerei kräftig eintraten. So z. B. wandte sich der Bischof Jewel, bald nach der Thronbesteigung der Königin Elisabeth in einer Predigt mit folgenden Worten an diese: „Mögen Ew. Gnaden geruhen, sich von der wunderbaren Vermehrung zu überzeugen, welche Zauberer und Hexen in den letzten Jahren in Ihrem Königreiche genommen haben. Ew. Gnaden Unterthanen schwinden dahin bis zum Tode, ihre Farbe verbleicht, ihr Fleisch modert, ihre Stimme wird dumpf, ihr Sinn betrübt. Ich bitte Gott, daß die Zauberer ihre Kraft niemals weiter anwenden mögen, als an den Unterthanen“ (Sermons Packer Society p. 1028). Wahrscheinlich in Folge dieser Predigt wurden die Geseze gegen Hexerei verschärft und mit Strenge vollzogen. Uebrigens hatten sich die Fälle der Hexerei zu Anfang der Regierung der Elisabeth wirklich ungemein vermehrt, was wahrscheinlich dem öfteren Religionswechsel der Regierung und dem Terrorismus zuzuschreiben ist, der unter der blutigen Maria herrschte.

Er wird uns in jegiger Zeit schwer, uns in die Denkweise so vieler übrigens ausgezeichnete Männer zu versetzen, doch ist dabei zu bedenken, daß die Idee des freien Denkens noch nicht aufgegangen war, sondern daß Alles in dem Boden der Autorität wurzelte, daß daher fast jeder von vornherein geneigt war, das zu vertheidigen und anzunehmen, was die Kirche sagte. Man wandte seinen Scharffinn nicht dazu an, die Sache selbst objektiv zu prüfen, sondern begnügte sich damit, Analogien und Schriftstellen älterer Weiser zu finden, welche für, nicht wider die herrschende Meinung sprachen. So brachten

sie sich um ihr klares Urtheil so wie um ihr Mitgefühl mit den unglücklichsten aller Menschen, die ihr Leben unter Qualen enden mußten, wie sie raffinirter nirgends erfunden worden sind, denn es ist zu erwägen, daß ihnen nicht allein das Mitleid ihrer Mitmenschen entging, sondern auch jede Hoffnung auf ein besseres Jenseits, wo die ewige Verdammniß ihnen von der Kirche in sichere Aussicht gestellt wurde. Uns schaudert vor diesen Martyrbildern und möchten wir von solcher Verblendung sagen, daß wenn es einen Teufel gäbe, er nie einen größeren Triumph gefeiert hätte, als durch die geistige Verirrung eines Zeitalters, welches das Schauderhafteste und Empörendste für Gottesdienst halten konnte, und den Teufel durch Mittel bekämpfte, die, mehr noch als Zauberei, zu seinem Dienst gehörte.

Zur Charakteristik führen wir aus dem reichhaltigen Material nur Einiges an: Jakob I. hatte sich in die Vorstellung von der Gewalt des Satans so eingelebt, daß dieselbe ihn dauernd beschäftigte und er sich besonders befähigt hielt dem Wirken Satans zu steuern. Er erließ die strengsten Gesetze und vermehrte die Verfolgungen. Als er eine Reise nach Schottland machte und zu Schiff zurückkehrte, überfiel ihn ein heftiger Sturm, der des Königs Leben in die äußerste Gefahr brachte. Natürlich stand es für ihn und seine Umgebung fest, daß nur der Teufel aus Furcht und Haß gegen ihn diesen Sturm bewerkstelligt habe. Es galt nun seine Werkzeuge ausfindig zu machen. Der Verdacht fiel auf einen Dr. Fian, welcher auf der Folter ein Geständniß ablegte, bald aber widerrief. Nun wurden höhere Grade der Tortur angewandt, um seine Verstocktheit zu besiegen, und der König führte dabei selbst den Vorsitz. Die Knochen der Beine wurden in den spanischen Stiefeln in kleine Stücke zerbrochen, und als auch das nichts half, verfiel der König auf eine neue List, den so halsstarrigen Teufel in dem Leibe dieses Menschen zu überwinden. Er ließ ihm die Nägel an allen Fingern spalten, und nachdem man unter die Nägel lange Nadeln bis an den Kopf hineingetrieben hatte, die Nägel mit einer Kneipzange abreißen. Aber „der Teufel war so tief in das Herz dieses Menschen eingedrungen“, daß er trotzdem fortfuhr zu läugnen, und er ohne Geständniß verbrannt werden mußte (Pitcairns Criminal Trials of Scotland). So hatte der König sich als echten Feind des Satans und Vertheidiger des wahren Christenthums erwiesen.

Die Inquisitoren nahmen nicht einmal den Alibi-Beweis als genügend zur Freisprechung an. Wenn z. B. Ehemänner bezeugten, daß ihre Frauen in der Nacht, da sie den Hexensabbath besucht haben sollten, ruhig neben ihnen geschlafen hätten, so wurde angenommen, daß der Teufel diesen Frauen sehr wohl einen Duplikatleib verschafft haben könne für die Zeit des Hexensabbaths. Zur Begründung dieser Annahme wurden zwei katholische Legenden angeführt,

wie nämlich der heilige Clemens, in einer Messe zu Rom thätig, plötzlich abgerufen wurde zur Weihung einer Kirche in Pisa, während sein Körper, oder ein Engel in seiner Gestalt, in Rom verblieb. Er ließ in Pisa einige Blutstropfen zum Beweise dieses Wunders auf dem Marmor zurück. Die andere Legende wird ganz ähnlich vom heiligen Ambrosius erzählt.

Nachträglich mag hier noch angefügt werden, daß noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch Urtheil des Tribunals zu St. Claude 600 Personen wegen Lykanthropie (Verwandlung in Wehrwölfe) verbrannt worden sein sollen. Es gibt eine Art von Monomanie, wo sich Menschen für Thiere halten, und hat dieselbe wahrscheinlich den ersten Grund zu dieser Idee gelegt.

Aber wodurch konnte sich diese schreckliche Zeitrichtung denn endlich wenden? müssen wir fragen. Zunächst scheint es ein Gesetz der Geschichte zu sein, welches sich auch hier bethätigt, daß eine Verirrung, welche sich bis in ihre höchsten Konsequenzen auslebt, einen Umschlag hervorruft, dadurch daß die Sache in ihrem Extrem begriffen wird. Leise, fast unmerklich bahnt sich ein solcher Umschlag an, und so treffen wir auch hier schon in den Schriften der Inquisitoren Stellen, welche schließen lassen, daß ein gewisser Grad von Zweifel an der Gerechtigkeit der Massenhinrichtungen sich in der Zeit der ärgsten Verfolgungen bereits fühlbar machte. Eine Versammlung der Doktoren der Universität Köln 1487 beklagt und verdammt die Auflehnung einiger Geistlichen, welche der Hexenfurcht dadurch entgegen zu treten gesucht hatten daß sie die Wirklichkeit des Verbrechens in Frage gestellt hatten. Etwa dreißig Jahre später klagt ein fanatischer Schriftsteller Spina, daß die zahlreichen Hinrichtungen an vielen Orten einen Geist des Widerstandes erweckt hätten, der im Norden Italiens zu offener Auflehnung geführt habe. Dann geschehen wieder Klagen über Lauheit und Nachlässigkeit der weltlichen Richter. Alle diese Stimmen traten aber nur sporadisch mit großer Scheu auf. Den ersten entschiedenen Schritt that ein gelehrter Arzt, Weier in Cleve, welcher 1581 in seinem Buche: Die démonomanie des sorcières den Begriff der Hexerei in den der Besessenheit auflöste. Er behauptete, daß die Hexen nicht wirklich einen Pakt mit dem Teufel schlossen, durch die Luft ritten, Stürme erregten u., sondern daß der Teufel sie nur im Wahnsinn überredete zu glauben, daß sie dies Alles thäten. Dies Buch erlebte in kurzer Zeit drei Auflagen, wurde aber von orthodoxer Seite aufs Heftigste bestritten und verdammt, aber den Geist, der es zum Licht drängte, vermochten jene nicht mehr zu bannen.

Nur sieben Jahre später erschien von Montaigne das erste wirklich sceptische Werk, welches besonders die Hexerei vor das Forum des scharfen Menschenverstandes zog, ein noch nicht dagewesenes Verfahren, welches ungewöhnliches Aufsehen machte. Es kann dies Buch als der Anfang der rationalisti-

schen Schule angesehen werden, welcher das Hexenwesen besonders dadurch erlag, daß demselben der Stempel des Lächerlichen und Widersinnigen in überzeugender Weise aufgedrückt wurde. Freilich konnte diese Einwirkung nur langsam vor sich gehen, wie folgende Beispiele darthun mögen. Als Colbert 1672 die Magistrate anwies, keine Klagen auf Zauberei mehr anzunehmen, und bei mehreren gefällten Urtheilen die Todesstrafe in Verbannung umwandelte, da erließ das Parlament von Rouen eine Adresse an den König, in welcher es, im Tone hohen religiösen Eifers, gegen diese Nachsicht als geradezu gegen das Wort Gottes, und wider alle Ueberlieferungen der christlichen Religion, Verwahrung einlegte.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gab der Abbé Fiarel ein Werk heraus, welches nachwies, daß die Philosophen und Revolutionäre die Repräsentanten des Teufels wären, und unter seiner unmittelbaren Einwirkung schrieben und handelten, welcher letztere ja seine Eingebungen auch mit den erschreckendsten Wundern wie: die Prophezeiungen des Cagliostro und das Zunehmen der Bauchrednerei begleite. Es dauerte also lange, noch etwa ein halbes Jahrhundert, bis die Aufklärung so weit durchdrang, daß die Obrigkeiten anfangen den Hexenprozessen entgegen zu treten, und erst zu Ende des 17. Jahrhunderts hörten dieselben allmählig auf, wenn auch hier und dort noch ein späteres Beispiel von Hexenhinrichtung vorkam. Doch auch die Hexerei selbst hörte auf, da man sie mehr und mehr mit spöttischem Lächeln behandelte, die Phantastie von ihr, als einem unwürdigen Gegenstande, abwandte. Denn geistige Krankheiten gedeihen weniger, wenn ihnen die Aufmerksamkeit entzogen wird, wenn sie das Gepräge des Interessanten oder Wichtigen verlieren. Ganz ist freilich der Glaube, wenigstens an einzelne Hexenkünste, noch nicht geschwunden, z. B. in Tirol und Mecklenburg, aber die Mehrzahl der jetzigen Bewohner Europas wird doch Montaigne beistimmen, der sagt: wenn es auch nicht möglich ist, alle derartigen Geschichten zu erklären, es wenigstens ganz unnöthig ist, sie zu glauben, und daß es jedenfalls heißt einen zu hohen Werth auf unsere Meinungen legen, wenn wir auf Grund derselben Menschen lebendig braten. Möchte nun auch überhaupt die Ueberzeugung sich mehr verbreiten als bis jetzt geschehen, daß geistige Kämpfe nur mit geistigen Waffen ausgeführt werden können, und daß so auch das Christenthum nur aus dem geistigen Prinzip seines Stifters sich erbauen und entwickeln kann, während andernfalls für dasselbe das Wort gilt: Gott schütze es vor seinen Freunden, vor seinen Feinden wird es sich schon selber schützen.

C. v. Brauchitsch.